

# Das verrufene Jahrzehnt

Die **Fünfziger** gelten als windstill, spießig und langweilig. Doch sie waren das Gegenteil davon. **Jupp Darchingers** Fotos aus der Zeit erzählen es

VON JACQUES SCHUSTER

In der Geschichte der Bundesrepublik steht kein Jahrzehnt so im Verruf wie die Fünfzigerjahre. Spießig seien sie gewesen, fad und von bürokratischen Gemüchlichkeit, hört man allenthalben. Zwar sei es aufwärts gegangen und die Deutschen im Westen der Not entkommen, doch habe sich die Gesellschaft nicht wirklich vom braunen Gedankengut befreien können und wenn es gelang, dann nur in Form der Flucht. Seit Beginn des Wirtschaftswunders habe sich die Mehrheit der Bevölkerung für das Käfigglück eines engen Horizonts entschieden. Für die Politik sei allein Konrad Adenauer zuständig gewesen. Und während die früheren Eliten nur von ihren Stühlen aufgestanden seien, um sich selbst Platz zu machen, hätten sich die meisten Menschen politischen Visionen verweigert. Schlimmer noch: Die Universitäten seien von Altmazis durchsetzt und nicht mehr als die Leichenkammern des Geistes gewesen, in denen sich glattgeschaltete Bürgersöhne zu geschichtsvergessenen Kapitalisten haben anbahnen lassen. Kurzum, die Fünfziger gelten als ein zweites Biedermeier, in welchem die Republik nur darauf wartete, demokratisiert zu werden.

Wer die Fotos Jupp Darchingers aus dem ersten Jahrzehnt nach dem Kriegsende betrachtet, die nun in einem Prachtband bei Taschen erschienen sind, dem kommen Zweifel an dieser Sichtweise. In grandiosen Aufnahmen hält Darchinger das Leben der Nachkriegszeit fest. Er blickt auf die Politik und die Bevölkerung, den Wiederaufbau und das Lebensgefühl. Darchinger ist der große Fotochronist der bundesdeutschen Anfangsjahre. Sein Buch bietet Anlass, die Fünfziger noch einmal zu durchmessen und das Märchen von der spießbürgerlichen Republik als Fabel zu

Es waren die Herausgeber der „Frankfurter Hefte“, Walter Dirks und Eugen Kogon, die den „restaurativen Charakter der Epoche“ bedägen und damit Schlagworte lieferten, die die Achtundsechziger eine Dekade später in rhetorische Molotowcocktails verwandelten. Doch wer darauf schaut, was Dirks und Kogon wünschen, der kann über die angebliche Restauration der Bundesrepublik froh sein. Dirks hielt die Einführung der Planwirtschaft für unerlässlich. Er träumte vom Sozialismus in christlicher Verantwortung, in dem der Individualismus früherer Zeiten überwunden sei. Adenauer und die Liberalen hingegen hätten sich auf die Marktwirtschaft besonnen und eine „autoritäre Restaurationsregierung“ gebildet. Die Wirklichkeit sah anders aus – Konrad Adenauer hin, Hans Globke her. Bei aller anfänglichen Verdrängung der Verbrechen liebten die Deutschen ihr Grundgesetz, gelassen die soziale Marktwirtschaft und hungerten nach der westlichen Kultur. Die Bücher der Blut- und Boden-Autoren machten den Werken der Vorkriegsschriftsteller

Platz. Zwischen 1950 und 1960 verkaufte der Fischer Verlag eine Million Bände von Thomas Manns „Buddenbrooks“. 1954 ging sein „Felix Krull“ 700.000 Mal über den Ladentisch. Dazu kamen die Werke Kafkas, Brechts, Musils, Koepsens und ab Mitte der Fünfziger die Romane Bölls, Grass' und anderer Schriftsteller der „Gruppe 47“. Galten die Fünfziger politisch als Ära Adenauer, so lässt sich ihre erste Hälfte literarisch zur Ära Hemingways und Faulkners, aber auch der jungen Schweizer Fräschs und Dürrenmatts klären. Überhaupt fanden ausländische Stimmen Gehör. In der Spielzeit 1950/51 standen neben 232 deutschen Stücken 293 ausländische auf dem Programm. Ihre Autoren hießen Arthur Miller und Tennessee Williams, Jean-Paul Sartre und Albert Camus. Das Publikum liebte den frischen Wind aus den westlichen Ländern, lehnte jegliche Deutschümelei ab und freute sich, auf der Höhe der Zeit zu sein. Ähnliches galt für die bildende Kunst und die Publizistik. Intellektuelle Zeitschriften wie der „Monat“ prägten die kommende



FOTOS: AUS DEM BESPROCHENEN BAND

entlarven. Darüber hinaus können uns die Fünfziger mitteilen, was in der Gegenwart verloren gegangen ist oder was heute als Nebensache bedeutungslos zu werden droht, in Wahrheit aber die Freiheit gesichert hat. Seit langem schon haben die Deutschen Kennedys Satz umgedreht: „Frage nicht, was du für dein Land tun kannst, sondern, was dein Land für dich tun kann.“ Ein Blick auf die Fünfziger, in denen die Wochenarbeitszeit bei 47 Stunden lag und die Fünf-Tage-Woche erst Mitte des Jahrzehnts eingeführt wurde, könnte Anlass genug sein darüber nachzudenken, ob die eine oder andere gewerkschaftliche Forderung heutzutage noch zu verantworten ist.

Doch zurück zum Geist der Fünfziger. Das erste Jahrzehnt der Bundesrepublik ist die einzige Epoche in der deutschen Geschichte seit 1945, in welcher geschlossene Weltanschauungen – von rechts wie links – keinerlei Reiz besaßen. Darüber hinaus stehen die 50-er für die Verwestlichung der Gesellschaft. Allein diese Verwestlichung schuf die Grundlage für die Stabilität und den Wohlstand des Landes. An ihre Stelle ist heute eine schleichende Entwestlichung getreten, in der die Freiheit als Wert hinter die soziale Sicherheit gerückt ist und über vierzig Prozent der Deutschen Oskar Lafontaine's Ansicht teilt, Freiheit sei nur durch Sozialismus möglich.

Die Deutschen der Fünfziger dachten anders. Sie hatten erfahren, was Krieg und Diktatur bedeuten und lehnten jegliche Radikalismus ab. Zwar waren sie wie die Parteien zu schnell bereit, Verfehlungen Einzelner während des Dritten Reiches zu vergeben, doch hatte sich die Gesellschaft, ihre Politiker und Publizisten endgültig vom völkischen Gedanken befreit. An die Stelle des früheren Nationalismus trat der „Verfassungspatriotismus“ dem Grundgesetz gegenüber. Vor ihm hatten die ständestaatlichen Entwürfe der wenigen rechten Intellektuellen, die es noch gab, genauso wenig Strahlkraft wie die Träume der Linken von der Enteignung der Wirtschaft. Die Enttäuschung letzterer darüber führte zum Vorwurf der Restauration.



**Die 50-er standen im Zeichen der Trümmerbesetzung. Der Reichstags (1953) indes blieb noch lange eine Ruine. Die Urlaube (hier 1959 bei Travemünde) fanden meist noch im Land statt. Adenauer war der unbestrittene Führer. In den Wahlen 1957 erhielt er die absolute Mehrheit. Brandt war damals noch in Berlin. Die Jungens in Bonn (1955) interessierten sich noch nicht für Politik**



Elite. Ihre Verfasser setzen sich aus den Intellektuellen der Weimarer Jahre und der jüngeren Generation zusammen.

Diese Koalition aus alten Weimarianern, Emigranten, jüngeren Frontsoldaten (die Generation Helmut Schmidts) und Zwanzigjährigen (Ralf Dahrendorf u.a.), die sich im Inhaltsverzeichnis des „Monats“ nachlesen lässt, ist repräsentativ für die Fünfzigerjahre. Sie findet sich überall: in der Politik wie im Journalismus, in der Wissenschaft wie in der Wirtschaft, in der Bildenden Kunst wie in der Literatur. Selbst in der Literatur trifft die Linie von Hitler bis Adenauer, die später gezogen wurde, nur bedingt zu. Zwar hatten gerade in der Verwaltung viele Juristen des Dritten Reiches überlebt, doch standen an der Spitze der Behörden meist Persönlichkeiten der Zwischenkriegszeit oder Menschen, die zumindest nicht in der NSDAP gewesen waren. Wo es doch geschah und herauskam, schlug die Presse Alarm.

Überhaupt nahmen die neuen Medien ihre Wächterfunktion ernst und protestierten unter Anteilnahme der Studenten und vieler Professoren gegen so manche Anmaßung der Regierung. Nur zu gewalttätigen Demonstrationen wie in den späten Sechzigern kam es selten. Und wenn Kultur intellektuelle Ausgewogenheit, die Gabe zur Nachdenklichkeit und der Widerwille vor Vereinfachung ist, dann waren die 50-er womöglich sogar kultivierter als das folgende Jahrzehnt. Ode, windstill und tiefgehendfalls stellen sie sich nicht dar.

„Gemacht“, mögen nun manche Leser einwerfen. „Was ist mit den Frauen? Sie waren damals die Heimchen am Herd.“ Wieder falsch: 1957 kam mehr als ein Drittel der Arbeitnehmerschaft aus den Reihen der Frauen. Die Fünfziger waren eben besser als sie erscheinen. Viel besser sogar.

**Josef Heinrich Darchinger:  
Wirtschaftswunder.**

Mit einem Vorwort von Klaus Honnef. Taschen, Köln. Weltweit auf 4000 Exemplare limitiert, nummeriert und von Darchinger signiert. 290 S., 400 €. Im September erscheint der Band in einer unlimitierten Auflage für 29,99 €.

